

Susanne Danner Interview mit Barbara Heinze, in ihrer Wohnung in Berlin, am 19.05.2011

Kindheit in Ungarn

Susanne ist 1935 in Budapest geboren und zieht mit der Familie 1941 nach Klausenburg / Siebenbürgen, das damals zu Ungarn gehört, wohin sich Vater beruflich verändert hat. Sie verbringt eine wunderschöne Kindheit in einer herrlichen Villa und einer „archaischen“ Welt. Dort wird sie auch eingeschult und ist eine sehr gute Schülerin. Beide Eltern sind musisch begabt – die Mutter ist Goldschmiedin, der Vater Musiker - und bieten ihr und den beiden Schwestern ein wohlbehütetes Zuhause. Glücklicherweise erlebt sie während des zweiten Weltkriegs keine Kriegsgefechte. Nach Kriegsende wird Rumänien mit dem inzwischen zugeordneten Klausenburg kampflos an die Russen übergeben. Die Familie hungert und der Vater muss Seiten aus antiquarischen Büchern seiner kostbaren Buchsammlung gegen Speck eintauschen. 1948 dürfen sie endlich in ihre Heimat Ungarn zurück und Susanne erinnert sich auch noch im Alter gerne an die 10 Jahre, die sie dann noch in Budapest gelebt.

Studium und Neubeginn in Deutschland

Nach dem Abitur - sie besteht es 1953 mit Auszeichnung - beginnt sie, von einer Schulfreundin angeregt, Architektur zu studieren, denn sie kann gut Zeichnen. Nach dem Ungarnaufstand 1956 fliehen viele Ungarn nach Deutschland oder Österreich. Susanne wechselt jedoch erst 1958 in den Westen (◀ Audio 1). Die sportliche junge Frau nutzt als Teilnehmerin einer Ruderregatta in Berlin-Grünau die Gelegenheit, in West-Berlin zu bleiben. Die Studentin findet glücklicherweise bei Freunden eine Unterkunft und muss nicht in ein Flüchtlingslager.

Der Neubeginn in Westberlin ist jedoch nicht leicht. Sie versteht kein Wort Deutsch, denn sie hat es weder in der Schule gelernt, noch wurde zuhause deutsch gesprochen, obwohl beide Eltern deutsche Mütter haben. Der Sprachunterricht der begabten Schülerin umfasste 12 Jahre Russischunterricht, sowie Französisch, das sie beim Vater lernte. Susanne widmet sich nun konsequent und intensiv dem Deutschstudium und kann nach drei Monaten ihr Architekturstudium wieder aufnehmen. Allerdings wird ihr an der Technischen Universität das in Budapest fast abgeschlossene Studium nur als Vordiplom anerkannt. Nach fünf weiteren Studienjahren hat sie endlich 1963 das Ingenieur-Diplom in der Hand.

Nach abgeschlossenem Studium fällt sie zunächst in ein Loch, kann sich nicht dazu entschließen, als Architektin zu arbeiten. Schließlich beginnt sie ein zweites Studium, mit ihrem Wunschfach Kunstgeschichte, und es gelingt ihr sogar, dafür ein Stipendium zu bekommen. Sie macht Praktika in Schweden und Finnland und kann bei dem Architekten Scharoun hospitieren, der für den Bau der Philharmonie bereits berühmt ist und jetzt gerade an der Staatsbibliothek baut. Aber die Studentin Susanne ist nun 10 Jahre älter als ihre Kommilitoninnen und wird nicht integriert, sie fühlt sich beurteilt als „alte Hexe“ und als „Flüchtling aus dem Osten“. Zudem ist es die wilde Zeit der „68er“ Generation.

Familie und Beruf

Inzwischen hat sie ein Zuhause gefunden, eine 7-Zimmer Altbauwohnung mitten im Stadtzentrum von Westberlin, die sie mit einer chaotischen Wohngemeinschaft bewohnt. Ein Glücksfall ist es, dass sie die Wohnung später alleine übernehmen kann. Sie wohnt noch heute dort, nach über 40 Jahren. Mitten im Zweitstudium kommt ihr die Geburt ihres Sohnes (◀ Audio 2). 1973 „dazwischen“. Sie ist gezwungen, das Studium abzubrechen. Susanne entschließt sich, wieder als Architektin zu arbeiten, um für den nötigen Lebensunterhalt zu sorgen. Sie ist zwar verheiratet, das Kind ist aber nicht von ihrem Mann. Deshalb möchte Susanne für das Kind alleinerziehend verantwortlich sein. Die ersten zwei Jahre kümmert sie sich nur um das Kind und macht Aushilfsarbeiten oder näht, um sich „über Wasser“ zu halten. Danach, als Mitarbeiterin eines Architekturbüros, kommt ihr der Arbeitgeber freundlicherweise entgegen, wenn sie Zeit für ihr

Kind braucht. Noch heute ist Susanne stolz darauf, dass sie das Kind alleine großziehen und gleichzeitig berufstätig sein konnte.

Nach 10 Jahren macht sie sich selbstständig. Sie richtet sich in ihrer 7-Zimmer-Wohnung, ein Architektur-**Büro** ein, und hat das Glück, mit einem genialen Partner lange Jahre erfolgreich zusammen zu arbeiten. Susanne liebt nicht die Technik, aber beruflich ist inzwischen die Anwendung von Graphikprogrammen gefordert. Deshalb entschließt sie sich in den 90iger Jahren, am Computer zu arbeiten und lässt sich durch einen Neffe einführen. In drei Monaten hat sie es geschafft. Ihre Arbeitszeiten im Büro kann sie nun besser mit dem Tagesablauf ihres Sohnes abstimmen. Susanne bringt das Kind auch immer wieder zu den Eltern nach Ungarn, nachdem man wieder hinreisen darf. Susanne bleibt weiterhin verheiratet, aber getrennt lebend. Ihr gelingt es, immer ein Vertrauensverhältnis zu dem Kindsvater und auch zu ihrem Ehemann zu bewahren und der heranwachsende Ferenz hat somit zwei wohlwollende Väter.

Ein neuer Lebensabschnitt

1995 nimmt die Bautätigkeit in Berlin stark ab, nach dem Bauboom infolge der Wiedervereinigung 1989/90 haben die Architekturbüros in Berlin nun alle Existenzprobleme. Susanne muss zwar keine extra Büromiete zahlen und deshalb auch keine Insolvenz anmelden, aber sie bekommt immer weniger Aufträge. Nun geht es darum, ihre schöne große Altbauwohnung mitten im inzwischen vereinten Berlin zu halten. Um die hohen Miet- und Nebenkosten bezahlen zu können, hat sie die Idee, einen Teil der Räume für Übernachtungsgäste zu nutzen. Ein zusätzliches Bad war schon dreißig Jahre vorher eingebaut worden.

Nun setzt Susanne 2001 ihre Pläne um und nimmt die ersten Gäste (♣ Audio 3) auf. Sie kann es sich leisten, nur solche Personen übernachten zu lassen, die auf persönliche Empfehlung hin kommen. Denn sie lebt ja bereits lange in Berlin und hat einen großen Bekanntenkreis durch Studium und Beruf. Sie genießt es nun, mit den Gästen neue interessante Menschen kennen zu lernen, denn sie liebt Menschen um sich herum und ist offen für alles Neue. Gerne gibt sie ihre entsprechenden Fach- und Ortskenntnisse weiter und die Gäste schätzen ihr Interesse, ihr Wissen und ihre Offenheit. Der Übernachtungsbesuch berichtet gerne von Erlebnissen in Berlin, den Begegnungen mit Menschen, den Ausstellungen, Konzerten und Theaterbesuchen, denn zu allem kann Susanne Neues Wissenswertes beisteuern. Mit Computern oder Handys will Susanne immer noch möglichst wenig zu tun haben. Hierin unterscheidet sie sich von ihren beiden in den USA bzw. Ungarn lebenden Schwestern, die sich im Internet regelmäßig austauschen. Dem Sohn steht sie immer noch sehr nahe, sie ist in regelmäßigem Kontakt mit ihm. Aber als Musiker führt er ein sehr wechselvolles Leben und hat mehrere Wohnsitze neben Berlin. Susanne bedauert, dass dadurch ihr Enkelkind, die Tochter von Ferenz, weit weg lebt, nämlich in Hamburg.

Ausblick

Im Alter ist Susanne zufrieden und nicht einsam, denn sie hat einen großen Freundeskreis in Berlin. Nur manchmal ist sie ein wenig müde. Das ist aber auch kein Wunder, denn gerade wird ihre Küche renoviert, in der Wohnung herrscht Chaos und dauern gibt es etwas zu planen, was Susanne nicht daran gehindert hat, einen Übernachtungsgast zu haben und mit dem sogar noch ein Interview zu führen. Sie hat gesundheitliche Probleme mit ihrem Rücken und überlegt, ob sie nach Budapest zurückgehen soll, wo sie auch viele Freunde/innen hat. Sie hatte dort auch eine glückliche Jugend und kann vielleicht dort auch besser versorgt werden. Auf dem Land bei Budapest könnte sie zudem vermutlich billiger leben, denn sie ist finanziell nicht „auf Rosen gebettet“. Aber alles aufgeben, was sie sich hier in Berlin geschaffen hat? Noch kann sie sich komplett selbst versorgen. Wegen der großen Wohnung und der Gäste hat sie eine Zugefrau.

Was sie anders (♣ Audio 4) machen würde? Sie würde Kunstgeschichte und Geschichte studieren. Den jungen Leuten empfiehlt sie, ein praktisches Handwerk vor einem Studium zu erlernen, um

damit früh einen Berufsabschluss zu haben. Das Schönste, an das sie sich rückblickend erinnern kann sind Ihre Eltern. Vater und Mutter waren liebevoll, verständnisvoll, tolerant. Sie haben nicht gezögert, trotz schwieriger politischer Verhältnisse alle drei Mädchen studieren zu lassen. Sie haben ihrer Tochter Susanne beigestanden, als sie ihr Kind alleine groß ziehen wollte. Bei dem Wort „Eltern“ kommen Susanne die Tränen, und das ist überrascht mich, denn ich kenne sie seit Jahren nur lachend, fröhlich, optimistisch und sehr praktisch, aber nicht emotional.

Fotos

1 rumänisches Schulzeugnis

2 ungarisches Abiturzeugnis

3 deutsches Diplom